

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 10 (1896)**

175 (29.7.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-222659](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-222659)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (inkl. Frangolien) 70 Pfg., bei Schlusszahlung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 6186) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pfg., evtl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:  
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.  
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 175.

Sant, Mittwoch den 29. Juli 1896.

10. Jahrgang.

## Die Abrüstung.

Wohin werden wir noch mit dem bewaffneten Frieden kommen? Wird eine schreckliche und allgemeine Katastrophe erforderlich sein, um aus dem gegenwärtigen unerträglichen Zustande zu einem neuen, besseren zu gelangen, oder werden sich endlich die Mächte verständigen, um eine Abrüstung herbeizuführen und den Völkern wenigstens einigermaßen Erleichterung zu verschaffen? Diese Fragen werden zur Zeit von den Chauvinisten und den bürgerlichen Friedensaposteln lebhaft erörtert.

Die russischen und die französischen Chauvinisten sind natürlich der Meinung, daß es nur eine gemessene Lösung gebe. „Gewisse Unbegreiflichkeiten“, sagt ein französischer Chauvinist, „werden auf die Dauer unvermeidlich, und man benötigt sie nur, indem man sich schlägt.“ Und ein Russe fügt hinzu: „Es hat sich zu viel Galle zwischen den Nationen Europas aufgehäuft, als daß eine Abrüstung möglich wäre.“

Auf diese Eitelkeiten und Sabeltafeln, die glänzendweise nur auf dem Papier vor sich geht, antworten nur die bürgerlichen Friedensapostel mit vollem Recht, daß es von 1496 vor unserer Zeitrechnung bis 1861, also in 3857 Jahren, nur 227 Friedensjahre, dagegen 3130 Kriegsjahre gegeben hat. In dieser Zeit sind mehr als 5000 Friedensverträge, auf ewige Zeiten geschlossen worden und ihre durchschnittliche Dauer betrug zwei Jahre. Damit ist auch unersetzlich der Beweis geliefert, daß der Krieg einen dauernden Frieden nicht schaffen kann, und daß der besagte Satz: „Wenn du den Frieden willst, so sei stets zum Kriege gerüstet“ eine faulstüchtige Lüge ist.

Man kann einwenden, daß unsere Zeit größte Kriegserregungen als irgend eine andere in Frieden hervorgebracht hat und daß eine große Katastrophe alle Kräfte erschöpfen und sonach auf lange Zeit hinaus den Frieden bringen müsse. Dies halten wir für falsch, denn die technischen Hilfsmittel von heute können die Verwüstung in kurzer Frist wiederherstellen. Aber die Kultur, die bei einer solchen Katastrophe unerschütterlich zu Grunde gehen muß, können sie nicht wiederherstellen, und das ist das Schlimmste dabei.

Der Krieg wird immer wieder den Krieg gebären — das beweist die Weltgeschichte. Wenn 8000 Kriege den Frieden nicht sichern konnten, sagt man mit Recht, so wird dies der Nr. 8001-Krieg auch nicht vermögen.

Die bürgerlichen Friedensapostel sind nun der Meinung, die Abrüstung sei leicht herbeizuführen, wenn man nur den guten Willen dazu habe.

„Die Achtung vor dem Recht, die Gerechtigkeit und die gegenseitige Nachsichtigkeit“, meint der berühmte Professor Kovskow in Odesa, „das sind die Mittel, um Konflikte zu lösen; durch Massakren wird dies niemals erreicht.“ — Ah, dieser liebe, gute menschenfreundliche Professor! Wenn er sich die Mühe geben und eine bezügliche Nachfrage bei allen Diplomaten Europas halten wollte, so würden sie alle, die russischen eingeschlossen, ihm betheuern, daß sie alle Recht und Gerechtigkeit achten, daß sie alle nachgiebig seien und daß nur die traurige Notwendigkeit sie manchmal zwingt, so einen „kleinen Krieg“ über sich ergehen zu lassen.

Väterliche Spielerei mit Worten!  
Da macht man so viel Aufheben davon, daß der König von Dänemark sich für die Abrüstung ausgesprochen habe. Ah, diese Ruhmes- that war dem König von Dänemark nicht allzu schwer; sie kostete ihm seinen Pfennig und störte seine Verdauung nicht. Dabei sieht Dänemark genau so wie die anderen Staaten bis an die Zähne bewaffnet da, und es wird dem lebenswichtigen, freundschaftlichen König gar nicht einfallen, daran etwas zu ändern.

Täuschen wir uns doch nicht über das, was wir mit unseren eigenen Augen klar und deutlich vor uns sehen. Der Militarismus hat seinen Höhepunkt noch nicht erreicht. Friedliche Bethenerungen kann man von Jedermann haben, und nur die bürgerlichen Friedensapostel sind noch nach gegen einen besonderen Werth darauf zu legen, wenn sie aus dem Munde irgend einer hervorragenden Persönlichkeit kommen. Diese Bethenerungen mögen alle ganz aufrichtig gemeint sein. Aber zu gleicher Zeit befindet sich der Militarismus in aufsteigender Linie. Die Rüstungen nehmen zu, überall in den Militärstaaten verbessert und vermehrt man unaufrichtig die Bewaffnung. Die Franzosen wollen neue Schnellfeuergeschütze; in Deutschland will man neue Panzerschiffe und neue Artillerie; sogar diejenigen Großstaaten, die man als eigentliche Militärstaaten nicht bezeichnen kann, werden mit in die Wirbel der Steigerung hineingezogen. England verdrängt seine lurchbare Schlachtflotte und sogar die große nordamerikanische Union sieht sich genötigt, ihre Rüstungen zu vermehren.

Man hat es hier mit einem mächtigen System zu thun, dessen Expansivkraft zur Zeit noch zu groß ist, als daß man einen Stillstand bewirken konnte. Die bürgerlichen Friedensapostel lassen die ganze Erdebebung zu oberflächlich auf; es bleibt ihnen räthselhaft, warum alle die friedliebenden Regierungen und Diplo-

maten nicht einfach zusammentreten und sagen: Es ist genug! Wir wollen abrüsten und uns das Versprechen geben, keine Kriege, auch keine „heiligen“ mehr, zu führen.

Man vergißt, daß ein solcher Friedensvertrag ebensoviele „ewig“ wäre, als die 8000 anderen Friedensverträge, welche die Weltgeschichte aufweist.

Wie oft müssen wir denn noch darauf hinweisen, daß der alte Molke vermischt hat, allen Binden den Saft zu stehlen, indem er offen ausgesprochen, die kriegerischen Rüstungen seien hauptsächlich gegen die Begehrlichkeit der Völker gerichtet. Und bei jeder Gelegenheit wird von den Regierungen betont, daß die Armeen die beste Stütze für die bestehende Gesellschaftsordnung seien. Wie früher den Feudalismus, so müssen die bewaffneten Massen heute den Kapitalismus beschützen.

Man betrachtet das Heer heute nicht nur als eine Organisation zur Abwehr feindlicher Angriffe von außen. Hundertmal wird offen ausgesprochen, daß es gegen die „Begehrlichkeit der Völker“, nicht nur in Waffen stehen, sondern auch als eine erzieherische Anstalt wirken soll. Den „Begehrlichen“ soll auf diesem Wege Disziplin, d. h. Gehorsam, Entsamung und „Patriotismus“, eingebläut werden. Da begreift man vollkommen, daß bei den herrschenden Klassen das Streben besteht, die militärische Organisation auszuweiden.

Brauchen wir näher auszuführen, wie enge der Kapitalismus und der Militarismus zusammenhängen sind? Sie können darum nur zusammen beiseite werden.

Wer ernsthaft für einen dauernden Frieden eintreten will, der muß den Kapitalismus ebenso energisch bekämpfen, wie den Militarismus.

Der Militarismus ist das mächtigste Organ, das den herrschenden Klassen zu dienen hat. Die Kriege gegen äußere Feinde, die er zu führen hat, haben schließlich ökonomische Ziele. Das ließe sich in jedem einzelnen Falle nachweisen, denn der Kapitalismus macht immer Geschäfte, beim Sieg und bei der Niederlage. Den Schaden bei der Niederlage hat das Volk zu tragen, während dem Gewinn im Falle des Krieges wenig oder nichts für dasselbe abfällt. Die Abwirthschaftung des Kapitalismus kann der Militarismus aber nicht aufhalten. Und damit verfallt auch er seinem Schicksal.

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Zu der Verhandlung des preussischen Kriegsministeriums, betreffend die Beihilgung der

Soldaten an sozialdemokratischen Bestrebungen, bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Man wird sich erinnern, daß im vorigen Jahre von einer solchen Verordnung vielfach die Rede war und zwar mit dem Zusatz, daß sie sich auf die Personen des Beurlaubtenstandes beziehe, was nicht geringe Aufregung hervorrief und fruchtige Proteste zur Folge hatte. Die „Frankf. Ztg.“ trat damals der Auffassung, daß die Militärbehörde die Disziplinarvorschriften für das Heer auch auf die Mannschaften des Beurlaubtenstandes ausdehnen wolle, mit Entschiedenheit entgegen und die jetzt publicirte Verordnung giebt die erste öffentliche Erklärung, daß daran gar nicht gedacht worden ist. Es heißt darin zum Schluß klar und verständlich: „Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Lebzeiten eingezogenen und für die zu Kontrollveriamlungen einberufenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche gemäß § 6 des Militär-Strafgesetzbuches und § 38 B 1 des Reichs-Militärgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bzw. der Kontrollveriammlung, den Vorschriften des Militär-Strafgesetzes unterliegen.“ Sie gelten also nicht mehr vom Ablauf jener Termine an und der aus dem Dienst entlassene Reservist oder Landwehrmann, sowie der Kontrollpflichtige kann es am Tage nach der Entlassung oder nach der Kontrollveriammlung mit dem Besuch von Veriamlungen, mit dem Besig und Verbreiten von Schriften halten wie er will; er untersteht für seine Handlungen wieder dem bürgerlichen Recht, in dessen Bereich Verbote der in der Verordnung des Kriegsministeriums bezeichneten Art durchaus unstatthaft sind.“ — Wir haben seine Ursache, mit der „ertraulichen Aufklärung“ zufrieden zu sein. Denn die Sache ist danach noch gerade schlimmer genug. Man erwäge z. B., in welche Lage ein sozialdemokratischer Hebedeuter gebracht wird, wenn er zur Kontrollveriammlung muß. Dem Wortlaut und Sinne der Verfügung nach, darf er während des ganzen Tages, an welchem die Veriamlung stattfindet, sich nicht seinem Berufe widmen, seine eigene Zeitung nicht lesen, dieselbe nicht zeichnen. Obliegt er seinen Berufspflichten, zu denen er vertragsmäßig verpflichtet ist, so macht er sich nach dem Militärstrafgesetz strafbar. Der Kolporteur, welcher in Ausübung seines Berufes, wofür er dem Staate Steuern zu entrichten hat, seinen Kunden das abonnirte sozialdemokratische Blatt liefert, geräth in dieselbe schlimme Lage, wenn er Kontrollveriamlungen zu besuchen hat. Das ist denn doch in der That eine ganz außerhalb des militärischen Interesses liegende, rücksichtslos in bürgerliche Erwerbsverhältnisse eingreifende Mon-

## Ein seltsamer Fall.

Kriminalgeschichte von F. Arnefeldt.

28) Mit einem halbunterdrückten Angstschrei fuhr Dardheim zurück und der Kriminalrath glaubte jetzt den Augenblick gekommen, ihm ein Gehändnis entgegen zu können.

„Erkennen Sie Gottes Finger,“ sagte er ernst und eindringlich. „Das Taschentuch, das Sie der gütigen Führerin Ihrer Tante verdanken, das Sie bei Ihrem Frevel benutzten, ihre Stimme zu ersticken, redet nun statt der Toten und wird zum Ankläger wider Sie.“

Sigmar vermochte nicht den Kopf zu schütteln. „Ihre Tante hatte Ihnen das Geld, welches Sie von ihr verlangten, abgeholt.“ fuhr der Kriminalrath fort. „Sie waren in Verlegenheit, was sage ich, in Verzweiflung, wußten, daß die alte Frau reich sei und daß Sie mit Ihrer Kouine deren einzige Erben waren. Da gewann der Verführer Macht über Sie. Mit der Dürftigkeit wohl vertraut, flatterten Sie über den Jaun des Borgartens, nach der Leiter brauchten Sie nicht zu suchen, die hatte des Gärtners Fahrlässigkeit Ihnen bequem zurechtgelegt, das Gewitter begünstigte Ihr Vorhaben. Sie stiegen ein, die alte, schwache Frau war bald bemächtig und die That geschah.“

Dardheim sank wie vernichtet auf einen in der Nähe liegenden Stuhl. „Sie halten mich für ein Schesal!“ rief er mit der Wuth und Schmerz erstickter Stimme. „Wer mozt es, mich solcher Unthaten zu beschuldigen?“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt: die That-

sachen,“ erwiderte Körner, „siehe jedoch nicht an, hinzuzufügen, daß auch die Aussagen der Zeugen sehr belastend gegen Sie sind.“

Welcher Zeugen?  
Der Untersuchungsrichter ließ ihm die Protokolle vorlesen. Der Gärtner, Katharina und Albertine hatten ausgesagt, daß er am Spätnachmittag vor der Ermordung der Frau Klingensmüller, nachdem die letztere ihm eine von ihm geforderte Geldsumme abgeholt, in großer Erregung das Haus verlassen, und die letztere hatte hinzugefügt, es sei ihr erst später wieder in's Gedächtnis gekommen, daß er beim Fortgehen den Sekretär mit einem vielgelagerten Weide getroffen und die Worte gemurmelt habe, Dein Erlöser lebt noch!

„Das ist eine Lüge!“ rief Sigmar dawigshin. „Fräulein Albertine Wenzel hat die Aussage erst nach langer Erwägung gemacht und sie beschworen,“ entgegnete der Kriminalrath strafend, „erklären Sie es auch für eine Lüge, daß Sie die Aushörung gethan haben, man könne der Frau Klingensmüller kein längeres Leben wünschen, es wäre ein wahres Glück, wenn sie bald stürbe?“

„Ja, in dieser Zusammenstellung erkläre ich die Aussage allerdings für eine bösrätliche Entstellung. Meine arme Tante war kränzlich und mit sich in der Welt zerfallen, da kann ich gegen Albertine wohl einmal ähnlichen, wenn auch nicht so schroffen Anspruch gethan haben. Was beweist das?“

„Dass Sie auf den Tod oder besser auf die Erbschaft warteten —“

„Nicht ich that das, sondern Albertine,“ unterbrach Sigmar den Kriminalrath, „die ärztliche Verwandte legt ihre Empfindungen mir unter. Sie führte ein edes freudloses Leben bei der Tante und konnte es mir nicht vergehen, daß ich meine Jugend genoss und die Mittel dazu von der Tante erhielt.“

„Wollen Sie Ihre Kouine anklagen?“  
„Nein, danor bewahre mich Gott!“ rief Sigmar mit überwallender Empfindung, „sie ist so unschuldig wie ich, aber ich weiß es, sie haßt mich und hat auch die Tante nie geliebt.“  
„Sie thun ihr sehr unrecht; Fräulein Wenzel hat nur mit großem Widerstreben das Zeugnis gegen Sie abgelegt und sogar, um Sie zu schonen, zuerst den Gärtner verdächtigt.“

„Es liegt aber noch ein anderes Zeugnis gegen Sie vor.“  
„Wessen?“  
„Das des Buchbinders Ladenburg.“  
„Des kleinen, runden, bunten Mannes, der Notatium bei meiner Tante war?“ fragte Dardheim laut auslachend. „Was hat der zu sagen?“

„Er hat gesehen, wie Sie über den Jaun des Borgartens gestiegen sind.“

„Das ist eine infame Lüge! Die Unwahrheit liegt auf der Hand, die That soll während des Gewitters geschehen sein, da war es doch stockdunkel.“

„Ein Witz beleuchtete für einen kurzen Augenblick Ihre Züge.“  
„Warum hat mich denn der kleine Palanze da nicht festgehalten?“ lachte Sigmar ingrinnig.

„Weil er in dem Affen der Frau Klingensmüller keinen Räuber und Räuber vermutete, sondern glaubte, Sie wären noch spät bei Ihrer Kouine gewesen, um sich nach dem Befinden der erkrankten Tante zu erkundigen und hätten der alten Magd in dem Wetter den Weg nach dem Borgarten ersparen wollen. Was haben Sie darauf zu sagen?“

„Nichts, als daß ich das Opfer einer Reihe von Verhältnern oder eines ganz abschließlichen Komplottes bin.“  
„Es ist kein glücklicher Griff, sich dadurch zu verteidigen, daß man andere beschuldigt.“  
„Ich beschuldige Niemand, aber ich kann auch nicht zugeben, daß nur ein Wort der gegen mich erhobenen Anklagen auf Wahrheit beruht.“

„Sie bleiben trotz der gegen Sie vorliegenden Beweise bei Ihrem Leugnen.“  
„Tröh und wegen derselben.“  
„Eine längere Paß wird Sie anderen Sinnes machen.“  
„Ich muß es auf den Versuch antommen lassen,“ antwortete Dardheim gelassen.

Der Kriminalrath schloß das Verhör und befahl, den Gefangenen in seine Zelle zurückzuführen. Der Eindrud, den Dardheim auf ihn gemacht hatte, war im Ganzen kein unvortheilhafter, aber der alte genervte Beamte war auf seiner Hut. Von allen Seiten war ihm die Persönlichkeit des jungen Baufrüers als bestechend lebenswürdig geschildert, er mußte sich wehren, um diesem Jauber nicht zu unterliegen.

(Fortsetzung folgt.)

fürsich, gegen die in allerentschiedener Weise Front gemacht werden muß.

**Ueber die Aufgaben der nächsten Landtagsession** — Pöschel schreibt man: „Wenig des Vereinerlechts hat der Herr Reichstagsminister wegen Aufhebung des Verbotes des Anwerbens eines Mitglieds politischer Vereine im Reichstag einen Wunsch geäußert, den Herr v. d. Rede unverzüglich einlösen dürfte. Es ist indes wenig wahrscheinlich, daß er sich mit einem entsprechenden Ansuchen der Kommission des Reichstages begnügen wird, um auch noch einige andere veraltete Bestimmungen durch zeitgemäßere Vorschläge zu ersetzen. — Hier haben zu Herrn v. d. Rede das volle Vertrauen, daß seine „seigniorische“ Vorschläge in Rußland als vollkommen richtig betrachtet werden dürften.“

**Die Reichstags-Ordnung in Sieben.** Die durch die Ernennung des Abg. Köhler zum Vizepräsidenten erledigt geworden ist, findet nach der „Deutschen Tageszeitung“ Anfangs Oktober statt. Eine Verfügung des Reichstags Sieben weist die Bürgermeister zur Aufstellung der Wählerlisten mit Freit bis Ende August an. Der bisherige Abgeordnete Köhler wird wieder kandidieren. Von sozialdemokratischer Seite ist als Kandidat der Genosse Philipp Scheidemann aufgestellt worden.

**Aus dem Wahlkreis Mainz-Cppenheim.** An Stelle des zurücktretenden Genossen Jost wird in den Parteilisten des Wahlkreises Mainz-Cppenheim der Kandidat der „Mainzer Volkszeitung“, Dr. Edward David, als Reichstagskandidat aufgestellt. Bei der Wahl 1893 legte Jost in der Stichwahl gegen seinen national-liberalen Gegner, den damaligen Kreisamtmann, jetzigen Regierungsrath Ernst Braun mit 10 684 gegen 8199 Stimmen. Mit Schluß der gegenwärtigen Tagung der beidseitigen zweiten Kammer ersticht auch das Mandat des Abgeordneten Jost als Vertreter der Stadt Mainz. Da der andere Vertreter von Mainz, Abgeordneter Ulrich, in Dienstadt aufgestellt wird, so müssen für Mainz zwei neue sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt werden.

**Aus dem Elßaß.** Die Wahl des Reichstagsabgeordneten Juch in den Bezirksrat von Ober-Elßaß ist jetzt endlich anerkannt worden.

**Menschen als Material.** Eine seltsame Geschichte wird aus Annaberg und Mühlendorf gemeldet. In Annaberg hat man von amtlicher Seite aus eingeklinkt, daß dort die Selbstentzündungen einmündiger Bürger als Material verkauft worden sind. Die „Mündener Post“ theilt mit, daß in verschiedenen Krämerien und Abschlagungen eines Mühlener Stadtheißes ganze Stöße von ausgefüllten Anmeldeformularen zur Aufstellungsammlung am Ende des Jahres 1895 als Einzelblätter Verwendung finden. Die Formulare enthalten Mitteilungen über die Personalien und Familienverhältnisse der Militärschützlinge, sämtlichen Vorstrafen der letzteren x. Da in diesen „Enten“ Methode zu liegen scheint, werden allgemeine Verfügungen über die Aufbewahrung und Vernichtung derartiger vertraulicher Mitteilungen sich als unumgänglich erweisen.

**Nach Weisk, Wehlan, Peters ein Neill Schröder.** Das „Berliner Tageblatt“ bringt folgende Meldung: „Friedrich Schröder, Beamter der deutsch-österreichischen Plantagen-Gesellschaft, ist Ende vor. Mit auf Befehl der deutschen Gerichtsbehörde in Buisirich am Banganilusse (Deutsch-Ostafrika) durch ein Kommando Soldaten der deutschen Schutztruppe verhaftet worden. Da er Widerstand leistete, so wurde er auf Befehl des führenden Unteroffiziers in Gefassen gelegt und direkt nach dem nächsten Bangani transportiert. Von dort ging es, unter strenger Bewachung, auf einem Dampfer nach Tanga. Hier nun wird ihm gemäß zahlreicher Vergehungen der Prozeß gemacht werden. Besonders werden ihm schwere Mißhandlungen mit tödlichem Ausgang zur Last gelegt. Schröder befindet sich schon lange Jahre in Deutsch-Ostafrika. Er ist an der ganzen ostafrikanischen Küste wegen seiner Brutalität berüchtigt und verhasst. Am bekanntesten wohl ist jene unglückliche Affäre, die ihm den Namen „Blaschens-Schröder“ verschaffte. Im Jahre 1889 sah er in einer Sneipe in Sansibar und zehnte. Ein junges Negermädchen schaute neugierig zum Fenster herein. Da schleuderte Schröder dem Mädchen eine Vierkalle an den Kopf und verletzte es schwer. Diese Brutalität hätte beinahe eine allgemeine Europäerrevue in Sansibar zur Folge gehabt. Die Schwarzen bestrafte Schröder am liebsten dadurch, daß er ihnen die Hände in einer Kopirpresse quetschte, bis das Blut hervorquoll, und die Leute in dieser Situation Hundentlang stehen ließ. Noch viele ähnliche Dinge werden von Schröder erzählt. Jetzt endlich hat ihn sein Schicksal erreicht. Kundige Leute versichern, der Prozeß Schröder wird die Professe Weisk, Wehlan und Peters weit in Schatten stellen. Schröder war der „Generalvertreter“ der obengenannten Gesellschaft, deren Direktion sein Bruder, der bekannte Kolonialpolitiker Peters'cher Oberarzt, Dr. Schröder-Vogelstein ist. Auf Plantage Lama, wo Schröder früher lebte, haben bereits zahlreiche Vernehmungen stattgefunden.“

Der Regierungskassier Herr v. Eden, kaiserlicher Richter in Tanga, führt die Untersuchung. Die deutschen Beamten, die Eingeborenen und die fremden Arbeiter, Chinesen und Japanen, haben bereits ihre Aussagen gemacht. Die Vernehmungen erfolgten in fünf Sprachen. Man darf nunmehr wohl hoffen, daß die Kolonie endlich von diesem Blute sich befreit wird. — Alles Lob der Kolonialpolitik vom Bundespräsidenten und von den Kolonialfreunden im Reichstage und in der Presse wird durch eine einzige solche Meldung, wenn sie sich behängt, auf Grundstücke widerlegt. Es wird wohl unmöglich sein, die Sache zu vertuschen, die Öffentlichkeit ist interessiert und wird nach voller Aufklärung verlangen.

**Theorie und Praxis.** Der „Sonettari“, das Organ des gleichnamigen Vereins für Eisenbahnerform in Berlin und des Vereins für Eisenbahnerform in Hamburg, ein Blatt, dessen an und für sich anerkennenswerthe Bestrebungen durch eine lebenshaltlosere und fälschlichere Sprache unweilnehmbar wirksamer gehindert werden würden, beschäftigt sich mit einer Auslassung, die der Minister Thiele in einer Sammlung von Aussprüchen im öffentlichen Leben lebender Männer anlässlich der Berliner Generalkonferenz beigezeichnet hat. Es lautet: „Die Entschädigung des Verkehrs in allen seinen Zweigen hat in den letzten fünfzig Jahren die größten und materiellen, die politischen und sozialen Lebensbedingungen der Menschen außerordentlich umgeändert, als dies in früheren Perioden aus irgend einer anderen Ursache der Fall ist. Unermesslichen Segen hat diese Umgestaltung der Welt gebracht, andererseits aber auch viele Zerrörungen angebracht, die tief in das Leben der Völker und der Einzelnen eingeschritten haben. Es wird noch auf lange Zeit eine der Aufgabenaufgaben aller Staatsregierungen bleiben, die elementare Kraft der Verkehrsvermittlung in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, die wohlthätigen Wirkungen derselben zu fördern, die schädlichen einzudämmen. Erfolg wird sie aber nur dann erzielen, wenn sie in allen Schichten des Volkes bei den Vertretern aller Wirtschaftszweige Verständnis und Stütze findet.“ Das genannte Blatt behandelt diese programmatische Auslassung des preussischen Eisenbahnministers mit verdientem Sarkasmus. In der That läßt sich kaum ein schärferer und unlosbarer Widerspruch denken, als er zwischen der hier entwickelten Theorie und der bekannten Praxis des Herrn Thiele besteht. Letztere hat bis jetzt nicht die Wirkung gehabt, den Verkehr entsprechend seiner kulturellen Bedeutung zu fördern.

**Die Vorgänge in Vile.** Die Kundgebungen eines fanatisierten chawinistischen Böbels gegen die deutschen Teilnehmer am Sozialistkongress bereiten unserer „gutenmüthigen“ Presse außerordentliches Vergnügen. In hämischer Weise glosst sie diese Vorgänge. Da ist die Rede von „wunderlichen Schicksalströmungen“, die darin gesehen werden, daß Vertreter der internationalen „Solidarität“ solche Erfahrungen machen müssen. Allerdings eine Art Schicksalströmung liegt vor, aber keine „wunderliche“, sondern eine selbstverständliche. Den böden und wüsten Nationalitätshäßen, den deutliche und französische Chauvinisten erzeugt, gehagt und gepflegt haben, muß die Sozialdemokratie die Stirn bieten, um ihn zu besiegen. Die herrschenden Klassen und Parteien haben und drücken des Rheins sind zu dieser Kulturleistung unfähig. Das ist die Schicksalströmung, daß die Vorgänge in Vile der herrschenden Gesellschaft und wahrlich nicht der Sozialdemokratie ein vernünftiges Urteil bereiten. Ueber den lebenden Chauvinismus hinweg reicht sich die Sozialdemokratie Frankreichs und Deutschlands die Hand. Sie hat die Vorgänge in Vile nicht zu bedauern. So mußte es einmal kommen, um mit zwingender Gewalt der Masse der Bevölkerung in Frankreich die Unterschiede zwischen dem Geiste des Chauvinismus und dem Geiste der Internationalität, der Völkerverständigung klar zu machen. Jetzt nicht die ganze Entwicklung unserer Partei auch auf nationalem Boden eine ähnliche Erscheinung? Die unwissenden, vernachlässigten Arbeiter waren es, die, verhetzt von der besseren Gesellschaft, uns vor dreißig Jahren mit Knüppeln und Messern in den Versammlungen gegenübertraten. Und heute? Wie auf nationalem Gebiete, so werden auch auf internationalem die künstlich erzeugten Vorurtheile, der Haß, der Fanatismus gegen unsere Sache im Volke schwanden. Heute ist so Mancher guter Sozialdemokrat, der noch vor wenig Jahren dem Ordnungspöbel und patriotischen Janhagel nachsah und drohend gegen uns die Faust erhob. Die Unannehmlichkeiten, die mit dem Kampf gegen die Bernunft verbunden sind, müssen wir natürlich in den Kauf nehmen. Und wir thun das gerne, des Sieges gewiß! Leider liegen uns bis zur Stunde noch keine authentischen Nachrichten über die Vorgänge in Vile vor. Ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus von dort, 25. Juli, meldet: „Während der gestern Abend stattgehabten Schlußsitzung des Arbeiterkongresses in Theater hatte sich eine große Menschenmenge angeammelt. In den benachbarten Cafés fanden einige Aufrufen statt. Als die einzelnen Gruppen der Sozialisten das Theater verließen, grüßte und pfliff die Menge und stimmte die Parafestive an. Eine von den Studenten getragene Tricolore wurde beifällig begrüßt. Auch der Gendarmerteil wurde beifällig begrüßt, wenn sie einzelne Gruppen aufzorderte, weiter zu gehen.“ Später zehnten sich jedoch die Kundgebungen und Aufrufen fort. Die antizionalistische Volksmenge zog vor die Häuser des Bürgermeisters und seiner beiden Abgeordneten und zerräuterte die Fensterheben, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, von denen 21 aufrecht erhalten wurden. Ein Café am Bahnhof wurde vollständig vernichtet. Der Redakteur der „Doppe“, Boulanger, wurde durch Schläge schwer verletzt. Schließlich wurde die Ordnung wieder hergestellt. — Die „Ordnung“, welcher Dohn! Die „Ordnung“, die die Massen zur chawinistischen Böbel erzeugt!

zu gehen. Später zehnten sich jedoch die Kundgebungen und Aufrufen fort. Die antizionalistische Volksmenge zog vor die Häuser des Bürgermeisters und seiner beiden Abgeordneten und zerräuterte die Fensterheben, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, von denen 21 aufrecht erhalten wurden. Ein Café am Bahnhof wurde vollständig vernichtet. Der Redakteur der „Doppe“, Boulanger, wurde durch Schläge schwer verletzt. Schließlich wurde die Ordnung wieder hergestellt. — Die „Ordnung“, welcher Dohn! Die „Ordnung“, die die Massen zur chawinistischen Böbel erzeugt!

**Belgien.** Brüssel, 27. Juli. Nach den bisher bekannten Ergebnissen wurden bei den Wahlen am Sonntag für Erneuerung der Hälfte der Provinzialräthe des ganzen Landes in Brüssel sämtliche Kandidaten der Liberalen mit 20 608 Stimmen gewählt, die Sozialisten erhielten 15 103 Stimmen. Die Liberalen beteiligten sich nicht. In Antwerpen findet Stichwahl zwischen Liberalen und Sozialisten, in Vüttich zwischen Liberalen und Sozialisten statt.

**Spanien.** Aus Kuba hat man ähnlichen Angaben das spanische Heer vom Beginn der Operationen bis zu Ende März 1896 314 Offiziere und 4892 Unteroffiziere und Mannschaften durch den Tod verloren. Dagegen sollen die Verluste der Aufständischen 63 Jünger und 4275 Mann betragen. An Gefangenen haben die Spanier 564 gemacht, 682 Insurgenten haben sich freiwillig ergeben. Nach Berichten aus Sanamanch hatte die Kolonne Bernal bei Guane (?) einen Zusammenstoß mit den Aufständischen unter Antonio Maceo, bei welchem die letzteren einen Verlust von 250 Mann erlitten haben sollen. José Maceo sei, wie weiter gemeldet wird, als Führer durch Calixto Garcia erlegt worden, doch sei der vorgenannte Maceo uncutis mit den weißen Anführern. Der Kullgegenstand verfiere sich, und der Kulland verliere hierdurch seine Kraft.

**Amerika.** St. Louis, 24. Juli. Nach einer fürmlich verlaufenen Beratung der Ausschüsse der populären und der Silber-Konvention wurde ein Liebeserkenntnis, betreffend die Silberfrage allein, ergriffen und eine Resolution angenommen, welche den sofortigen Zusammenschluß aller Kräfte fordert, um einen Sieg für die Anhänger der freien Silbertrügung bei der Präsidentschaftwahl im November zu erringen. Ueber andere Punkte konnte kein gemeinschaftliches Programm festgestellt werden. — Die Silberkonvention stellte heute durch Affirmation Bryan als Kandidaten für die Präsidentschaft und Sewall für die Vicepräsidentschaft auf.

St. Louis, 25. Juli. Die Populisten nominieren das frühere Kongressmitglied Thomas Watson von Georgia als Kandidaten der Vicepräsidentschaft trotz lebhafter Opposition der Anhänger Bryan's, von denen einige erklärten, Bryan würde die Kombination nur annehmen, wenn Sewall als Kandidat der Vicepräsidentschaft nominirt würde. Die Konvention vertagte sich darauf.

### Parteinachrichten.

Genosse Emil Beck, ein geborener Württemberger, der schon in jungen Jahren nach der Schweiz ausgewandert war und dort als Schneider arbeitete, ist am 22. Juli nach langer schwerer Krankheit gestorben. Die deutsche Partei verliert in ihm einen der wackersten und erfrigten Genossen, der trotz jahrelanger Abwesenheit von der Heimat stets auf seine Zugehörigkeit zur deutschen Sozialdemokratie den größten Werth legte und für die Organisation der in der Schweiz weilenden Parteigenossen unausgesetzt bemüht war. Mit eben solchem Eifer befreitigte sich der Verstorbene an der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung. Stets war er auf dem Posten, als das Zentralorgan unserer Partei, der „Sozialdemokrat“, in Zürich erschien, Dienste, die ihm nicht vergessen werden sollen, leistete er damals unserer Partei. An dem Parteitage zu Halle nahm er als Vertreter der in der Schweiz weilenden deutschen Genossen theil und überbrachte die alte Parteifarbe, die während des Sozialistengesetzes in der Schweiz in treuer Out gewesen.

### Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftskongress.

London, 26. Juli 1896. Der internationale Arbeiter-Kongress, der heute hier durch eine genossliche Demonstration im Hyde-Park eröffnet wurde, ist vom Pariser Kongress an gestellt, der vierte. Seine Vorgänger sind er, das ist heute schon zweifellos, durch die Zahl seiner Teilnehmer und so weitgehend durch die Bedeutung seiner Verhandlungen weit übertrifft. Während an den vorigen Kongressen sich dort bis vierhundert Delegierte zusammenfanden, werden es diesmal doppelt so viel sein. Das ursprünglich in Aussicht genommenes Lokal, die Ritzing Tavern, hat sich für die unermessliche Zahl Teilnehmer zu klein erwiesen und es wurde in letzter Stunde ein anderer Saal gefunden werden. Es ist die Caxton Hall, ein kolossales Raum, ein gewaltiger Kuppelsaal, die größte Halle Londons, die für den Kongress gemietet wurde. Die Vertagung des Kongresses hat das Uebel, daß die für die einzelnen Nationalitäten bestimmten lokale in der Nähe der Ritzing Tavern Hall, die eine Stunde etwa von dem neuen Kongressort entfernt liegt. Von den Neben- und Neben-Delegierten, die für Gesetzen angeworben haben, stellt England allein fünfundsiebzig. Alle Gewerkschaften und alle sozialdemokratischen Organisationen Englands entsenden

Bretter. Die mehrzahlreiche Delegation, daß sich die englischen Arbeiter dem selbständigen Sozialismus angeschlossen, wird nunmehr auch vom höchsten Range vertreten. Deutschland sendet in diesem Kongress mehrere Delegierte, als zu seinen drei Vorgängern. Die weite Reihe und die hohen Köpfe machen es begreiflich, daß sich die deutschen Arbeiter hierin eine gewisse Befriedigung aufrichtig haben. Immerhin wird die deutsche Delegation an diesem Kongress nicht teilnehmen. Der Abgeordnete nehmst u. A. Thiel; Bebel, Liebknecht, Hoffmann, Schöndert, Ulrich, Alex. Barm, Gellensberger, am Gewerkschaftler Vögelin, Jungs-Brannen, Wörle-Hannauer, Grief-Stuttgarter, Schilke-Bamburg u. A., von anderen bekannteren Parteiführern: Schöndert, Barm, Zorn, Ernst, Wilmshagen, Dug-Jack, Borgmann-Berlin u. A.; von Jungs-Jung-Jung-Jung, Frau Jungs, Jungs-Jung. Die österreichische Sozialdemokratie sendet Dr. Adler-Rien, Krel-Graz und Dagnall-Kraus, außerdem verschiedene Gewerkschaftler. Auch Ungarn ist vertreten. Aus der Schweiz sind Bebel, Gellensberger, der alte Bütti, Brand u. A. abgemeldet. Die französische Delegation ist sehr zahlreich; Guesde, Lafargue, Jaurès, Millerand u. A. sind über den Kanal gekommen. Auch aus Belgien sind viele sozialistische Abgeordnete und Beschickte der großen Gewerkschaften erschienen. Daraus schloß sich Vertreter von Italien, Dänemark, Polen, Norwegen, den Balkanstaaten; aus Amerika und Australien. Abereis überdies wird sich mittheilen lassen, sobald die Delegiertenliste vorliegt. Als Dolmetsch ist außer den Vertretern der parlamentarischen Sozialdemokratie (Trotsky, von Kell, Jungs u. A.) Zorn, Barm, Wilmshagen und sein Anhang erschienen. Die Frage ihrer Aufnahme wird dem Kongress mittheilen eine Arbeitsliste und finanzielle Debatte vorbehalten.

London ist eine Kleinwelt, und wenn sich in ihr eine Demonstration zusammenfinden soll, dann müssen die Massen aufgebracht werden, müssen Zusammenkünfte in Bewegung gesetzt werden. Das geht ein Bild von einer Großveranstaltung, die sich hauptsächlich dem Gedächtnis einträgt. Was für ein frohlicher Anblick ist es für einen deutschen Sozialisten, die zwei Jahrgänge, so weit sein Auge reicht, hatteren zu sehen. Die erig jungen Köpfe der Parteiführer erstehen auf dem Wege, den der Zug mitten durch einen Teil der inneren Stadt bis nach dem Hyde-Park nahm. Der Zug führte an den Klub-Häusern vorbei und die neuartigen Geschäfte der Aristokraten und demodulierten (s. unten) wurde nach dem Zug Thiel. Jede Organisation führte die Banner, mächtig mit Säubern und Infanterien bedeckt. Ihnen von sechs Mann getragen und geleitet wurden. Von der Größe des Zuges kann die Zustände einen Begriff geben, daß etwa 300 Banner im Zuge waren. Eine schlemmliche Schenkung solcher Banner ist schwer. Die greise aber nicht so hochmann ist die Zahl der Teilnehmer auf 100000 angesetzt. Etwa 150000 Menschen umfluteten die Straßen, durch die der Zug ging. Stundenslang dauerte es, bis die letzten Teilnehmer im Hyde-Park eingetroffen waren. Der Zug wurde durch Bechtel eröffnet, dann folgten die Delegierten und ihnen schloffen sich die Trades-Unions und die sozialdemokratischen Organisationen an. Jura 50 Musiktruppen waren im Zuge. In mehrstündiger Ordnung bewegten sich die Massen; im Schumann schloß sich ein und der tüchtigste Wagen, ein Camion, wurde nicht geführt. Unter den Organisationen mußten den Deutschen besonders die zahlreichen Organisationen der südbelgischen Arbeiter und die Organisation der Postbeamten auffallen. Auch die südbelgischen Arbeiter-Länder nahmen sichtbar an der Demonstration theil.

Im Hyde-Park waren auf unübersehbarer Größe in weiter Entfernung von einander zwölf Nebentribünen aufgestellt, welche die Tribünen waren, von denen herab gesprochen wurde. Im 4. Uhr sollten die Reden beginnen, aber es wurde sehr spät begonnen. Das Reden, das bis dahin ganz ruhig gewesen war, sich änderte. Ein Gewitter war herausgekommen, das hießen die ersten Tropfen und unter Donner und Hagel und einem heißen Wollbruch mußten die Redner sprechen. Diese Anbahnende letzten nachdrücklichem Schluß und wurde nicht geführt, die sich ihre Begeisterung nicht dadurch lösen ließen, daß sie bis auf die Haut naß wurden. Alle Redner behandelten das große Thema des Weltfriedens und der allgemeinen Abrüstung. Folgende Resolution lag vor und wurde überall einstimmig und beifällig angenommen:

„Dieser Internationale Arbeiter-Kongress, in der Erkenntnis, daß der Friede zwischen den Nationen die meiste Grundbedingung ist der internationalen Verbesserung und des Fortschritts der Menschheit, und in der Überzeugung, daß die Kräfte nicht von den Vätern der Erde getrennt, sondern von der dahiger und Selbstheit der herrschenden und privilegierten Klassen in der ausschließlichen Absicht herbeigeführt werden, in ihrem eigenen Interesse und zum Nutzen aller menschlichen Interessen der Arbeiter die Verfertigung über die Kräfte der Welt zu erlangen, erklärt hiermit,

daß zwischen den Arbeitern der verschiedenen Nationalitäten ein freier Verkehr, daß die einseitig genossenschaftliche Feindschaft die Kräfte der Kapitalisten und Ueberlebiger ist, und daß der einzige Weg zur Überwindung von Kriegen und zur Sicherung des Friedens die Beilegung des Gesellschaftssystems des Kapitalismus und des Herrenschaffs ist; in dem die Kräfte ihrer Kräfte haben. Es verpflichtet sich daher, für dasjenige Mittel zu arbeiten, wodurch allein dieses System gestürzt werden kann: die Sozialisation der Mittel der Produktion, der Verteilung und des Austausches. Es erklärt ferner, daß, bis dieser Zweck erreicht werden, jeder zwischen Nationen bestehende Streit durch Friede erreicht wird durch brutale Gewalt der Massen entschieden werden soll.“

„Das Meeting erklärt, daß die Festlegung eines internationalen Aktionsprogrammes für Arbeiter der nächste zu ergreifende Schritt ist, um Arbeiter zu einheitlicher Bewegung der Arbeiter und macht den Regierungen oder Länder gegenüber bringend die Nothwendigkeit geltend, den achtjährigen Arbeitstag durch Gesetz sicher zu stellen.“ „An Ermahnung, daß die arbeitenden Klassen ihre ökonomische und soziale Befreiung nur durch Befreiung der heute in den Händen der Kapitalisten verbleibenden politischen Macht erlangen können und in Ermahnung, daß in allen Ländern Zusammenbau von Arbeiter- und Gewerkschaften gegenwärtig ein Ziel erreichen haben und sich nicht politisch betheiligen können, erklärt sich die Weltvereinsammlung von Arbeitern für das allgemeine Stimmentrecht aller Ermanneten und verpflichtet sich, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um beides zu erlangen.“ Einige legte Redner broden, die alle alten Nationalitäten genährt waren, Bebel, Liebknecht und Singer für Deutschland; Alex. Krel und Dagnall für Frankreich; Barm, Jungs, Wilmshagen und viele andere für England; Barm, Wilmshagen (Belgien), Hoffmann, Wilmshagen (Australien), Wolf (Dänemark); Gellensberger (Schweiz) und eine italienische Genossin, Frau Steiner.

Die Beschlüsse lauten: Es kommt am Vile, wo ich wieder einmal den Kapitalisten und Kömmer ver



